

Lützen – ein Ort der Erinnerung

Der Dreißigjährige Krieg zog eine Spur der Verwüstung quer durch Europa. Kampfhandlungen, Seuchen und Hungersnöte forderten ca. 5 Mio. Tote und entvölkerten ganze Landstriche. Eine der blutigsten Schlachten ereignete sich am 6./16. November 1632 bei Lützen, als sich die bedeutendsten Feldherren des Großen Krieges, der kaiserliche Generalissimus Wallenstein und der schwedische König Gustav II. Adolf, gegenüberstanden. Untersuchungen auf dem Schlachtfeld erlauben nun erschütternde Einblicke in die damaligen Ereignisse.

Von Susanne Friederich, Harald Meller, André Schürger, Kurt W. Alt und Nicole Nicklisch

Die Beschäftigung mit Schlachtfeldern und Schlachtorten dürfte so alt sein wie die Kriegsgeschichte selbst. Doch abgesehen von den Grabungen Napoleons III. bei Alesia im 19. Jh. ist die systematische Schlachtfeldarchäologie kaum 30 Jahre alt. 1984 führte Douglas D. Scott auf dem Schlachtfeld von Little Big Horn (25./26. Juni 1876) Untersuchungen durch. Die Kartierung von Waffen und Projektilen, aber auch Beobachtungen an Skelettüberresten erbrachten aufsehenerregende Ergebnisse. In der Folge entstand in einigen europäischen Ländern, beispielsweise in Großbritannien oder der Schweiz, eine systematische und institutionelle Schlachtfeldarchäologie. Hingegen blieb dieses Aufgabengebiet in Deutschland als Erbe der jüngsten Geschichte lange ein Tabuthema. Forschungseinrichtungen und Ämter der Denkmalpflege erkunden zumeist nur römische Schlachtfelder planmäßig, etwa das so genannte Varusschlachtfeld bei Kalkriese. Beobachtungen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schlachtfeldern stammen vorwiegend von ehrenamtlichen Mitarbeitern oder engagierten Amateuren. Jüngst treten auch diese Kriegsschauplätze in das Blickfeld der amtlichen Denkmalpflege.

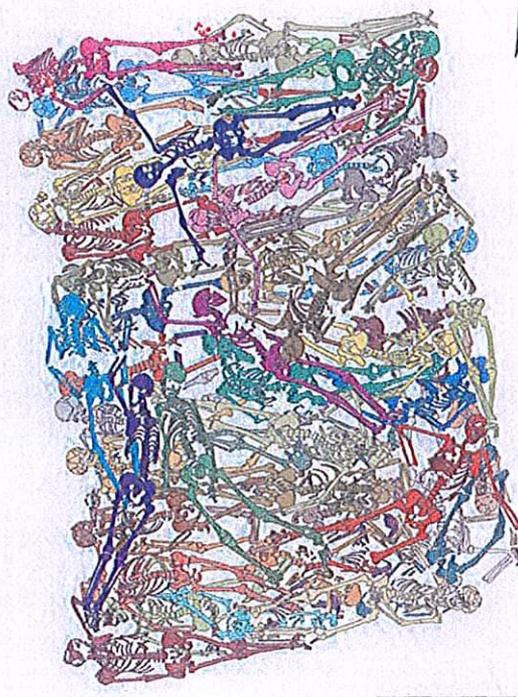
Schlachtfeldarchäologie

Erste Prospektionen in Deutschland, vor allem aber die früheren Analysen aus Großbritannien und anderswo zeigen, dass Schlachtfeldarchäologie entscheidend zur kritischen Einschätzung zahlreicher schriftlicher Quellen beitragen kann. Diese sind selten objektiv und di-

vergieren häufig je nach Perspektive aus Sicht der Verlierer oder der Gewinner. Nicht nur das Schlachtgeschehen, sondern die eigentlichen Schlachtorte selbst sind zum Teil widersprüchlich oder unpräzise wiedergegeben. Heute zeichnet sich das ehemalige Schlachtfeld meist als »Leere« in der Landschaft aus. Vom eigentlichen Verlauf wissen wir aus schriftlichen Quellen – so genannten Schlachtberichten –, mündlichen Tradierungen, die von Dritten viele Jahrzehnte später glorifizierend oder verachtend niedergeschrieben wurden, oder von bildlichen Darstellungen (Gemälde, Stiche, etc.).

Detailansicht des Lützensener Massengrabes. Ein Mittzwanziger liegt mit ausgebreiteten Armen obenauf. Sein schlecht verheiltes Oberschenkelhalsbruch deutet an, dass er die Schlacht hoch zu Ross begleitete.

47 Männer fanden in dem fast 15 m² großen Grab, eingebracht in zwei Lagen, ihre letzte Ruhe.



Gerade der materielle Niederschlag der Kämpfe, wie ihn die Archäologie erfassen und nachweisen kann, ergibt eine untrügliche Indizienkette der verschiedenen Truppenbewegungen und Schlachtabläufe, sodass sich zumindest im Groben Ort und Verlauf rekonstruieren lassen. Die moderne und systematische Schlachtfeldarchäologie ist auf das Engste mit der Entwicklung von Metalldetektoren verbunden. Nur damit können die Zehntausenden kleinen bis kleinsten Metallfunde (Uniformteile, Ausrüstungsgegenstände, Münzen, Gewehrkugeln, Bleikugeln von Musketen und Pistolen, Haubitzenkugeln etc.), die als Überreste der Kämpfe meist ohne jegliche Auslese in den Erdboden gelangten, detektiert werden. So lassen sich heute Schlachtaufstellung, Truppenstärke, Truppenbewegung, Ausrüstung und Waffenführung nachvollziehen.

Wenn bei Baumaßnahmen großflächig in Schlachtfelder eingegriffen werden soll, steht die Denkmalpflege vor erheblichen Herausforderungen. Normalerweise wird im Rahmen des Bauablaufes zuerst der Oberboden entfernt, um die tieferen, gut sichtbaren archäologischen Strukturen zu dokumentieren. Im vorliegenden Fall ist jedoch ein aufwendiges mehrstufiges Verfahren notwendig. Zum einen muss der Oberboden mit Detektoren systematisch auf Metallreste untersucht werden, zum anderen sind die eingetieften Strukturen wie z. B. Befestigungsgräben oder auch Massengräber zu erfassen.

Der Dreißigjährige Krieg

»Cuius regio, eius religio« – gemäß dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 gaben die Landesherren ihren Untertanen den »richtigen« Glauben – katholisch oder protestantisch – vor. Die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich im Jahr 1572 zeigt beispielhaft die ganz Europa beherrschenden konfessionellen Spannungen. Hinzu gesellten sich immerfort politische Bestrebungen um territoriale Vormachtstellungen. Am 23. Mai 1618 wurde unter dem katholischen Kaiser Matthias (1557–1619) der Prager



Fenstersturz zur Lunte am Pulverfass: Der Dreißigjährige Krieg begann. Bis 1648 sollte unter dem Deckmantel religiöser Interessen an den Vesten des Heiligen Römischen Reiches gerüttelt werden. Zahlreiche Kriegszüge reihten sich aneinander. Der dänische König Christian IV. (1577–1648) sowie der schwedische König Gustav II. Adolf (1594–1632) fühlten sich ihren Glaubensgenossen verpflichtet und griffen in die europäische Geschichte nachhaltig ein.

Die Zeit von 1630 bis 1635 wird als »Schwedischer Krieg« bezeichnet. König Gustav II. Adolf, auch als »Löwe aus dem Norden« bekannt, eilte der protestantischen Seite zu Hilfe. Nichts schien ihn auf seinem von der Ostsee herführenden Siegeszug aufhalten zu können. Den schmerzlichen Verlust der protestantischen Hochburg Magdeburg – 1631 vom Feldherrn Johann t'Serclaes von Til-

Bei der Feinpräparation des Massengraves arbeiten Archäologen und Anthropologen (im Bild: O. Schröder und N. Nicklisch) Hand in Hand. Kleinste Knochenauflagerungen sind Anzeiger von Krankheiten.

Kupferstich um 1637 von Matthäus Merian d. Ä. (Theatrum Europaeum). Darstellung der Schlacht bei Lützen am 6./16. November 1632 (Norden links unten im Bild).

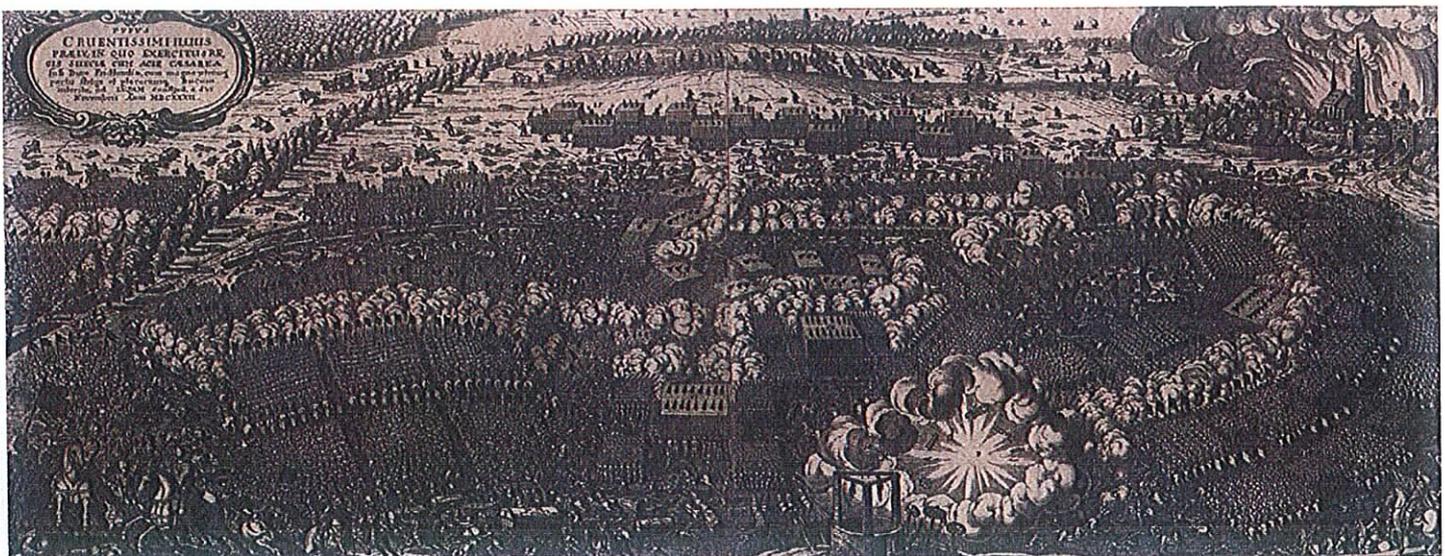
ly erstürmt – konnte er zwar nicht verhindern, behauptete sich dann aber sogleich bei Leipzig. Dem Ruf der Unbesiegbarkeit versetzte die blutige Niederlage bei Nürnberg im Herbst 1632 einen ersten Dämpfer. Doch schon Anfang November besetzte er, seinem Gegner Wallenstein folgend, die an der Saale gelegene Stadt Naumburg – ein Winterquartier? Jedenfalls zogen sich die kaiserlichen Truppen nach längerer Habachtstellung aus dem benachbarten Weißenfels zurück. Albrecht von Wallenstein, eigentlich Waldstein (1583–1634), wandte sich mit seinen Männern Leipzig zu, während sich Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim (1594–1632) mit Reitern und Infanterie in das 50 km entfernte Halle an der Saale aufmachte. Diese Zweiteilung des gegnerischen Heeres nutzend, brach König Gustav II. Adolf trotz der hereinbrechenden schlechten Witterung nochmals auf. General Wallenstein stieß daraufhin schnell nach Lützen vor und wählte besonnen Verteidigungsstellungen aus. Den Kommandeur Pappenheim rief er um Hilfe. Einen Tag vor der tragischen Schlacht an den sumpfigen Niederungen der Rippach stockte der zügige Vormarsch der schwedischen Truppen – ein wertvoller Zeitgewinn für die endgültige Vorbereitung der Schlachtaufstellung durch Wallenstein.

Die Schlacht von Lützen

Am 6. (jul.)/16. (greg.) November 1632 standen sich die bedeutendsten Feldherren des Dreißigjährigen Krieges bei

Lützen gegenüber. Der kühl berechnende kaiserliche Generalissimus Wallenstein – wichtigster Protagonist des kaiserlichen Heeres – versuchte die zahlenmäßige Unterlegenheit seiner schlachterprobten Armee durch eine innovative Defensivaufstellung auszugleichen und hoffte auf das rechtzeitige Eintreffen eines logistischen Korps unter Befehl des altgedienten Feldmarschalls Pappenheim. Der schwedische König Gustav II. Adolf hingegen baute auf die Erfahrung seiner Truppen, die überlegene Feuerkraft seiner Infanterie und leichten Regimentsartillerie sowie auf die Zuverlässigkeit seiner schwedischen und finnischen Reiter.

Doch es kam alles anders. In einer der blutigsten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges wurde mit nie zuvor da gewesener Brutalität über sechs Stunden hinweg verbissen um jeden Meter Boden gerungen. Das gegen 11 Uhr aufmarschierte schwedische Heer griff den rechten Flügel Wallensteins an. Ganze Regimenter der kaiserlich-logistischen Armee desertierten, nachdem Pappenheim gleich nach seinem Eintreffen gegen 12 Uhr eine schwere Verletzung erlitten hatte. Zwei der besten schwedischen Regimenter wurden binnen kürzester Zeit niedergemacht. Gustav II. Adolf, diesen in letzter Minute zu Hilfe eilend, verlor etwa um 13 Uhr sein Leben. Auf schwedischer Seite befehligte ab jetzt Herzog Bernhard von Weimar. Weitere Tausende Soldaten fielen, einen Sieger gab es nicht. Wallenstein zog sich zwar gegen 18 Uhr nach Leipzig zurück, die schwedischen





Truppen hingegen verharrten noch eine Nacht in dem bis auf das Schloss niedergebrannten Lützen – doch ihr charismatischer Anführer war tot.

Neue Forschung

Trotz zahlreicher Schlachtberichte und unübersehbarer Mengen an militärhistorischen Untersuchungen gelang es bisher nur ansatzweise, die Schlacht von Lützen zu rekonstruieren. Denn neben den ohnehin immer vagen Erinnerungen von Augenzeugen verschleierte Nebel, Pulverdampf und auch der Rauch des brennenden Ortes Lützen die Ereignisse im wahrsten Sinne des Wortes. Zeitge-

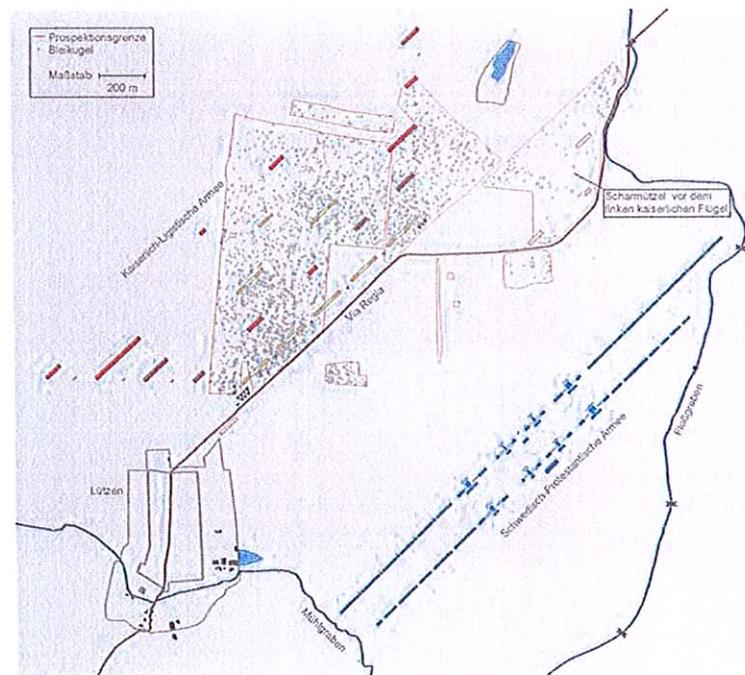
nossen beschäftigte vor allem der Tod des schwedischen Königs. Bald kursierte in Form von Flugblättern eine große Anzahl sich widersprechender und teilweise völlig absurder Geschichten. Eine verirrte Kugel, ein Mordanschlag? – oder war König Gustav II. Adolf, stark kurzsichtig, im dichten Nebel doch nur blindlings dem Gegner in die Arme geritten?

2006 startete das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt zusammen mit dem damaligen Kriegsgegner Schweden und britischen Wissenschaftlern ein breit angelegtes Forschungsprojekt, auf dessen Grundlage in Lützen die bislang größte und brei-

»Der Tod von Gustav II. Adolfs in der Schlacht bei Lützen«, Wilhelm Carl Rüber, Öl auf Leinwand, 1836.

test angelegte systematische Schlachtfeldprospektion Mitteleuropas stattfindet. Der Oberboden von gut einem Drittel des 300 ha großen Schlachtfeldes ist inzwischen per Metallsonde wissenschaftlich untersucht. Dabei wurden mehr als 11 000 Relikte aus dem Dreißigjährigen Krieg

Gussform für Bleikugeln. Vermutlich wurden noch kurz vor den Kampfhandlungen Bleikugeln gegossen; gefundene Fragmente von Fensterglaseinfassungen aus Blei unterstützen diese These.



Schematischer Plan der Truppenaufstellung in der Lützener Schlacht; mit Eintragung des per Metallsonde wissenschaftlich prospektierten Areals und einer summarischen Darstellung der Bleikugelfunde.

geborgen, darunter knapp 3000 Bleikugeln von Handfeuerwaffen als größte und damit wichtigste Fundgattung. Die Kugelkaliber lassen verschiedene Waffentypen erkennen. Ihre räumliche Verteilung auf dem Schlachtfeld zeigt überraschenderweise, dass beide Armeen annähernd gleiche Musketenmodelle verwendeten, obwohl häufig die schwedische Überlegenheit auf den Einsatz leichter, nicht auf eine Stützgabel angewiesener Musketen zurückgeführt wird. Diese nur 4,6 kg schwere Muskete ist zwar ab ca. 1630 belegt, doch erreichte sie wohl die schwedische Hauptarmee bis November 1632 in nur kleiner Stückzahl. Deutlich weniger als 10% der schwedischen Musketiere waren damit ausgerüstet. Genauere



Ausschnitt aus dem Lützener Massengrab. Bleikugel im Beckenbereich. Nicht jeder Schuss endete tödlich, Einschläge im Schädelbereich führten jedoch meist unmittelbar zum Tod.

Angaben bleiben zunächst aus, da diese Muskete mit 19,7 mm das gleiche Kaliber hatte wie eine deutlich schwerere, um 1610 in Holland hergestellte. Letztere setzte die schwedische Armee im schwedisch-polnischen Krieg bis 1629 nachweislich ein, doch mit dem Eintritt Gustav II. Adolfs in den Dreißigjährigen Krieg wurde sie durch überwiegend deutsche Waffen ersetzt. Obwohl eine gewisse Vereinheitlichung der Bewaffnung schon während des Dreißigjährigen Krieges angestrebt worden war, um die Probleme der Munitionsbeschaffung zu beseitigen, sei an dieser Stelle noch der kuriose Umstand erwähnt, dass in Lützen einige wenige Musketen verwendet wurden, die schon die Truppen Philipps II. 1588 auf der Spanischen Armada eingesetzt hatten.

Auch die aktuell ermittelte Fundverteilung widerspricht dem bekannten historischen Bild, wonach sich die schwedische Armee an einem 2,5 km langen, mit Musketieren besetzten Doppelgrabensystem die Zähne ausbeißt, das Wallenstein angeblich vor der Schlacht unter Nutzung der die »via regia« begleitenden Straßengräben hatte ausheben lassen. Gerade der meriansche Kupferstich zeigt eindrucksvoll, wie die schwedische Kavallerie auf dem rechten Flügel nur schleppend über

die Gräben kam, die schon mit toten Pferden und Soldaten gefüllt waren. Tatsächlich wurden dort aber kaum Bleikugeln gefunden. Da alle selbstständig operierenden Truppenverbände über Handfeuerwaffen verfügten, ist dies ein klarer Beleg für das weitgehende Ausbleiben von dortigen Kämpfen.

In einem zweiten Schritt wurden die tiefer liegenden Strukturen gezielt erfasst. Die mit erheblichem dokumentarischem Aufwand betriebenen archäolo-

gischen Ausgrabungen bestätigten, dass es am linken kaiserlichen Flügel entlang der »via regia« nicht nur keine Kämpfe – ausgenommen einiger Scharmützel – gegeben hat, sondern auch Schützengräben niemals ausgehoben worden waren. Demnach war die kaiserlich-ligistische Armee nicht wie oft angenommen linear oder gar vollständig entlang der »via regia« aufgestellt, vielmehr knickte ihr linker Flügel um 45° ab, wodurch zur Straße eine Distanz von 600 bis 1000 m entstand; eine ernsthafte Verteidigung des Transportweges war unmöglich.

Die Gefallenen von Lützen

Bei der folgenschwersten Schlacht des Dreißigjährigen Krieges, in der König Gustav II. Adolf auf dem Schlachtfeld starb, Wallensteins Neffe Berthold von Waldstein fiel und Feldmarschall Pappenheim wenige Tage später in Leipzig seinen Verletzungen erlag, kamen im kaiserlichen Heer 3000 und auf schwedischer Seite sogar 3500 Personen ums Leben. König Gustav II. Adolf brachte man in eine nahegelegene Dorfkirche und später ins Geleitshaus von Weißenfels, von wo aus er nach Schweden überführt wurde; acht Monate später fand in Stockholm seine Beisetzung statt. Doch was geschah mit den namenlosen Soldaten? Vermutlich plünderte alsbald die örtliche Bevölkerung das Schlachtfeld. Aufgrund einer Neuerung der Kriegsführung zu Beginn des 17. Jh. hatten die Truppen auf ihren Märschen selbst für

Vorbereitungsarbeiten für die Blockbergung des Massengraves. Ein aufwendiges Stahlkorsett sichert den Befund. Ein großer Autokran wird anschließend die Übersetzung auf einen Tieflader übernehmen.



die Versorgung aufzukommen, mit der Folge verheerender Ausplünderung der ländlichen Bevölkerung. Zur Vermeidung von Epidemien galt es, die Leichen schnell unter die Erde zu bringen, doch zuvor riss man ihnen die Kleidung vom Leib. Schriftliche Quellen deuten an, dass man die Gefallenen unmittelbar auf dem Schlachtfeld vergrub, wobei die Nähe zur »via regia« angestrebt wurde. Denkbar ist die Nutzung der Straßengräben und der frisch angelegten fortifikatorischen Eingrabungen. Archäologische Untersuchungen brachten jedoch keinen Beleg hierfür. Indes deuten alte Bauprotokolle der Stadt Lützen, aus denen Hinweise auf menschliche Überreste hervorgehen, straßennah ausgehobene Massengräber an. Weder in Luftaufnahmen noch in geophysikalischen Messbildern lassen sich entsprechende Anomalien ablesen. Erst eine durch Baggertechnik unterstützte Methodenüberprüfung der mit Metalldetektoren getätigten Begehungen gab eine kleine Ecke eines Massengrabs frei. Es handelt sich um das erste Massengrab in Deutschland, das nicht zufällig im Rahmen von Bauarbeiten angeschnitten und damit teilzerstört wurde, sondern systematisch prospektiert werden konnte. Der 3,2 m × 4,5 m große Gesamtbefund wurde en bloc geborgen; somit sind detaillierte Untersuchungen unter Laborbedingungen möglich. Die Analyse beantwortet erstmalig Fragen zu den vergleichsweise unbeachteten Akteuren des langen Krieges – den einfachen Soldaten.

47 Tote im Massengrab

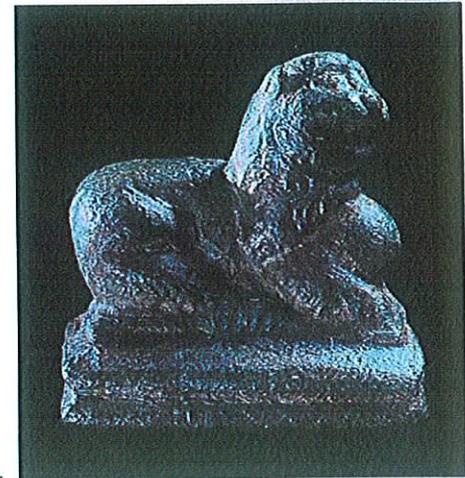
Zweilagig eingebracht liegen dicht an dicht 47 Individuen: Keine Uniformreste – sie waren ja entkleidet –, doch einige Bleikugeln blieben in den Körpern stecken. In West-Ost-Richtung schichtete man über ein Dutzend Leichname mit Kopf an der westlichen Längsseite der eiligst ausgeschachteten Grube ein. Eine kleinere Anzahl ist von der anderen Seite mit gleichfalls an der Außenwandung anstoßenden Schädeln in den Boden gekommen, wobei einige quer dazu positionierte Körper die verbliebenen Hohlräume exakt ausfüllen. Vor allem in die Südhälfte des Grabes scheinen einige Leiber regelrecht hinein gezerrt worden zu sein, wohingegen im nördlichen Ab-



Figürlicher Hakenverschluss, Bronze (L. 5,5 cm). Die Nürnberger Rotschmiedearbeit ist ein Mitbringsel aus der Schlacht bei Nürnberg – zwei Monate zuvor standen sich die beiden Heere gegenüber.



Löwenkopf, Bronze (4,0 cm × 2,5 cm). Der Löwe gilt als Sinnbild für den protestantischen König Gustav II. Adolf von Schweden. Die Schlange in seinen Fängen symbolisiert die katholischen Feinde.



Als Löwe mit Kugel ausgeformte Petschaft, Bronze. Die Fundkoordinate entspricht der auf dem Schlachtfeld vermuteten Todesstelle König Gustav II. Adolfs, dem »Löwen aus Mitternacht«.

schnitt zwei Individuen pietätvoll mit offensichtlich ausgebreiteten Armen einen bewussten Abschluss bilden – der eine auf dem Bauch, der andere auf dem Rücken liegend.

Erste anthropologische Untersuchungen bezeugen für die Männer ein Sterbealter zwischen 15 und 45 Jahren. Demnach standen sich nicht nur erfahrene, kampferprobte, sondern auch sehr junge Soldaten gegenüber, wobei es für einige wohl die erste und letzte Schlacht war. Mehrfach liegen Kopfschussverletzungen vor; in einigen Fällen verblieb die tödliche Bleikugel im Schädel. Hinzu kommen zahlreiche Trümmerfrakturen, Hieb- und Stichverletzungen, aber auch verheilte Knochenbrüche. Die Verletzungsmuster informieren über den Verlauf der Schlacht. Weitere Spuren an den Knochen lassen auf den Gesundheitszustand und die Lebensbedingungen der Söldner schließen: Einige osteologische Veränderungen sprechen für Infektionskrankheiten wie Syphilis, chronische Atemwegserkrankungen und Mangelzustände. Auch Karies war fast »in aller Munde« und dürfte den Männern das Leben nicht leichter gemacht haben.

Weitere naturwissenschaftliche Untersuchungen werden nicht nur Hinweise zur Ernährungsweise während der letzten Monate geben, sondern vor allem helfen, die regionale Zuweisung der Soldaten zu entschlüsseln. Die Mitglieder beider Heere waren verschiedenster Herkunft. Schweden, Finnen, Deutsche, Schotten, Tschechen, Kroaten u.v.a.m. kämpften mal freundschaftlich nebeneinander, mal standen sie sich bei der nächsten Schlacht feindlich gegenüber. Denn nach Gefangenschaften wechselten viele Söldner oftmals die Seite. Schon lange achtete man im Dreißigjährigen Krieg nicht mehr auf die Konfession. So

kämpfte ab Mitte der 30er-Jahre das katholische Frankreich Seite an Seite mit den Protestanten. Da der katholische Kaiser einen allzu bedrohlichen Machtfaktor darstellte, rückte die bisherige konfessionelle Frontenbildung zugunsten politischen Machtkalküls in den Hintergrund.

Kriege sind immer grausam und brutal. Der Dreißigjährige Krieg verheerte halb Europa. Mit dem Massengrab von Lützen wird dies in besonderem Maße deutlich. Ob sich jene, die die Folgen der Lützener Schlacht zu beseitigen hatten, einen Moment der Trauer und des Nachdenkens gegönnt haben mögen? Schon jetzt dürfen wir annehmen, dass das Lützener Massengrab Personen umfasst, die sich mal Freund mal Feind gewesen waren und deren Familien zum heute friedlich vereinten Europa zählen. Als Mahnmal gegen den Krieg wird das Massengrab erstmalig 2015 im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darüber hinaus soll die Ausstellung anschließend in Schweden, aber auch in den Ländern der anderen damaligen Kriegsparteien gezeigt werden. ♣

